

# Zwei Leben ...

## eine Liebe

Von Pretty\_Crazy

### Kapitel 8: Glaubensfrage

Der Wind pfeift durch die schmalen Ritzen zwischen vereinzelt Holz Brettern, der bescheidenen Bauernbehausung. Die Böen rütteln an den Wänden, als wollten sie mit aller macht in das Innere vordringen. Sie alle hören nahezu durchgehend das Quietschen von Dielen, welches mit dem Pfeifen des Windes zu einer beinahe unheimlichen Symphonie verschmilzt. Es ist ungemütlich vor der Tür. Der tobende Schneesturm macht es den Bauern der Gemeinde unmöglich ihre Arbeit zu vollziehen. Sie sind zum Ausharren gezwungen und machen es sich an den wärmenden Kochstellen in ihren Häusern so bequem, wie es unter diesen ärmlichen Bedingungen eben möglich ist.

Es ist ziemlich ruhig in der Behausung der Dorfaufseherfamilie. Trotz des sehr ungemütlichen Wetters, herrscht eine sehr entspannte Atmosphäre in den vier Wänden – mögen diese auch noch so sehr vom Wind gebeutelt werden. Kushina hockt auf einem Stuhl, nahe am Feuer und ist damit beschäftigt einige Kleidungsstücke ihres Sohnes oder ihres Mannes zu flicken. Minato hat sich in das eheliche Bett zurückgezogen und genießt dort die erfrischende Ruhe und döst zufrieden vor sich hin. Naruto vertreibt sich hingegen die Zeit mit kleineren Schnitzereien. Er sitzt auf einem Schaffell auf dem Boden, angelehnt an einem der Holzpfosten und die Beine von sich gestreckt. Er ist völlig entspannt, was an sich ein äußerst seltener Anblick ist. Er ist ein Arbeitstier. Er nimmt seine Aufgaben sehr ernst, stellenweise sogar zu ernst und er erlaubt sich kaum einmal zur Ruhe zu kommen. Eine, von der Natur aufgezwungene Pause, kann er jedoch nicht beeinflussen und deswegen hat er auch kein schlechtes Gewissen, nicht arbeiten zu können. Alle anderen aus dem Dorf müssen ja ebenfalls die Füße still halten. Nicht einmal die Hunde hat der Jungbauer bei dieser unbarmherzigen Witterung vor der Tür gelassen. Die Tiere liegen zu den Füßen seiner Mutter und genießen das wärmende Feuer.

Obwohl jeder entspannt und eine innere Zufriedenheit ausstrahlt, weiß Hinata nicht, was sie mit dieser ungewohnten Freizeit anfangen soll. Sie hat sich an die tägliche, harte Arbeit so gewöhnt, dass ihr ein Tag Nichtstun vertan erscheint. Sie würde viel lieber Getreide dreschen, Schafe scheren oder den Hühnerstall säubern, als untätig im Haus zu sitzen und die Zeit tot zu schlagen. Sie würde sogar ein Schwein schlachten, um dieser Öde zu entgehen. Hier kann sie gar nichts tun. Sie kann nur dem Wind und dem Knistern des Feuers lauschen. Sie kann Däumchen drehen und Löcher in die Luft gucken. Im Gegensatz zu den anderen wirkt sie ziemlich unzufrieden mit der momentanen Situation.

Die Fürstentochter sitzt auf ihrem Bett und schaut abwechselnd von einem zum anderen. Die herrschende Ruhe ist keinesfalls unangenehm, aber eben sehr ungewohnt. Eine solche Harmonie lässt die Zeit jedoch nicht schneller verstreichen. Ohne eine Beschäftigung kommt es ihr so vor, als wäre sie in der Ewigkeit gefangen. Ihr ist ziemlich langweilig, weswegen sie sich mit einem entsprechenden Laut rücklings auf ihr Bett fallen lässt und somit die ungeteilte Aufmerksamkeit eines jeden Anwesenden auf sich zieht. Die Blicke der Bauernfamilie richten sich auf sie und sogar die Hunde spitzen ihre Ohren.

„Ich will nicht wieder wie eine verzogene Fürstentochter klingen, aber habt ihr denn keine Möglichkeit, um sich die Zeit zu vertreiben? Etwas zu lesen oder Spiele?“

Naruto schmunzelt auf diese Frage nur und widmet sich wieder seiner detaillierten Schnitzerei. Hinata dürfte die Antwort auf diese Frage kennen. Auch wenn Spiele aller Art, nicht nur bei den Kindern sondern auch bei den Erwachsenen, sehr beliebt sind. Mühle und Schach oder Kartenspiele. Speziell die Kartenspiele werden gerne in großer Runde vollzogen und in den Wirts-, und Adelshäusern wird gerne um Geld gespielt, allerdings ist das Kartenspiel vom Klerus ziemlich verpönt. Es wird mitunter auch dem Teufel persönlich zugeschrieben. Für solche Freizeitaktivitäten bleibt den Bauern keine Zeit und literarische Werke gibt es nicht, da ohnehin niemand lesen oder schreiben kann.

Es könnte beinahe der Eindruck gewonnen werden, dass die dreiköpfige Familie die Fürstentochter für diese Frage auslacht. Jeder von ihnen hat ein amüsiertes Lächeln auf den Lippen und obwohl Kushina sich nun ihrer erbarmt, jedoch mit ihrer Näharbeit weiter fortfährt, schwingt dieser amüsierte Unterton in ihrer Stimme mit. Sie klingt belustigt, aber Hinata weiß selbst, dass ihre Frage eher bei einer Adelsfamilie bejaht worden wäre. „Mit solchen Dingen können wir leider nicht dienen. Bei diesem Wetter wäre es töricht vor die Tür zu gehen. Wir können nur abwarten.“

„Wenn du was spielen willst... in der Truhe ist ein Schachspiel. Da fehlen nur noch ein paar Figuren.“

Interessiert richtet sich Hinata wieder auf und schaut zu dem Bauernsohn, der ein wenig Holzstaub von seiner Schnitzerei pustet und es mit einem kritischen Blick begutachtet. Er dreht das Stück in seiner Hand, setzt das Messer immer mal wieder kurz an und betrachtet sein Werk erneut. Nun erkennt Hinata auch, was er da schnitzt. Eine Schachfigur. Detailliert, in perfektionierter und liebevoller Kleinarbeit hergestellt. Ihr Mine hellt sich auf und sie blickt ihn erwartungsvoll an. „Du kannst Schach spielen?“

„Ähm... nein, kann ich nicht. Ich würde es aber gerne lernen.“

Schulterzuckend stemmt sich der Jungbauer in die Höhe und geht zielsicher auf die alte Truhe zu. Die Scharniere quietschen hörbar, als er den massiven Holzdeckel öffnet und einen kleinen Beutel hervorzieht, gefolgt von einem harten, quadratischen Gegenstand, der sorgsam in ein Tuch eingewickelt ist, um es vor Beschädigungen zu bewahren. Mit diesen beiden Dingen geht er ungeniert auf sie zu und lässt sich schließlich auf ihrem Bett nieder.

Der Beutel beinhaltet die bisher fertig gestellten Schachfiguren und in dem Tuch eingewickelt, ist das Spielbrett. Hinata ist von dieser Arbeit sehr beeindruckt. Die Liebe zum Detail, sowohl bei den Figuren als auch bei dem Schachbrett selbst, stechen sofort heraus. Sie traut sich kaum, die gefertigten Kunstwerke zu berühren. Die Könige, die Damen, die Springer und die Türme. Noch nie hat Hinata solche Figuren

gesehen. Naruto besitzt ein unglaubliches Talent und so, wie sich das bisher fertig gestellte Spiel präsentiert, hat er unheimlich viel seiner wenigen Freizeit darin investiert.

„Naruto, dass ist unglaublich. Ich habe so etwas, noch nie gesehen.“

Geradezu andächtig nimmt Hinata eine der Figuren in die Hand und betrachtet sie ausgiebig, während Kushina und Minato sich nur vielsagende Blicke zu werfen. Sie wissen, dass ihr Sohn ein Großteil seiner Lebensjahre an diesem Werk verbracht hat und noch immer sehr viel Zeit darin investiert. Es fehlen nur noch die Läufer und dann ist er fertig. Nach zehn Jahren Schnitzerei und mühevoller Kleinarbeit hat er es beinahe geschafft. Bei diesem Lob fühlt sich der junge Bauer durchaus am Bauch gekitzelt, weswegen er sich etwas mehr aufrichtet und ein stolzes Lächeln auch nicht unterdrücken kann.

„Ich habe damit angefangen als ich acht Jahre alt war. Mir hat das Spiel gefallen und weil wir uns selbst ein solches nicht kaufen konnten, wollte ich eben selbst eines herstellen.“

„Er war besessen davon.“

Schmunzelnd setzt sich Minato auf, seine sanften Augen auf seinen Sohn gerichtet und mit einem leichten Lächeln auf den Lippen, dass nicht mehr Stolz ausdrücken könnte. Der Hausherr wirkte auf Hinata schon vom ersten Moment an, sehr viel sympathischer als ihr eigener Vater. Er strahlt durchgehend eine Ruhe und Zufriedenheit aus, die sehr ansteckend wirkt. Andere vertrauen sich ihm gerne an und suchen ihn auf, wenn es Probleme gibt. Diese Eigenschaft hat Naruto eindeutig von seinem Vater geerbt. Die Gabe, bei anderen Menschen ein Empfinden von Sicherheit auszulösen, ist nicht vielen Leuten gegeben. Minato ist viel mehr Vater, als ihr eigener. Ihm sieht ein jeder sofort an, wie wichtig ihm sein Sohn ist und dass er für ihn seinen Arm geopfert hat, ist ein deutlicher Beweis für seine Vaterliebe. Hinata hat so ihre Zweifel, ob ihr Vater für ein solches Opfer bereit wäre.

„Ich kann es dir bei bringen.“

Mit ehrlicher Begeisterung im Blick schaut Hinata zu dem Jungbauern, der nur etwas das Gesicht verzieht und nachdenklich auf das Spielbrett schaut. Das mag nun äußerst oberflächlich erscheinen, aber Naruto befindet sich ungern in der Position des Schülers. Er ist viel lieber der Lehrer, der Anweisungen erteilt und auf die richtige Ausführung achtet, aber eine solche Gelegenheit wird sich ihm so schnell nicht wieder bieten.

Hinata ist in der Lage ihm Dinge zu vermitteln, die er in seinem Leben so nie bekommen oder erlernen würde. Allein sein gesellschaftlicher Stand, macht es ihm unmöglich Bildung zu erhalten. Lesen und schreiben, ist dem Klerus und dem Adel gegönnt. Er wäre äußerst dumm, wenn er ein solches Angebot ablehnen würde und dieser Gedanke lässt sich in den vielsagenden Blicken seiner Eltern wieder finden. Es wäre für ihn mit keinerlei Nachteilen verbunden.

Obwohl sein erkennbares Zögern Unsicherheit in der Fürstentochter weckt und ihr Lächeln sichtbar schwächer wird, so wird es wieder intensiver, als sie sein zustimmendes Nicken zu sehen bekommt.

Was in den nächsten stürmischen Winterstunden im Bauernhaus passiert, hat sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht ereignet. Naruto und Hinata mögen das selbst zwar noch nicht erkannt haben, aber zwischen ihnen ist eine sehr intensive Bindung gewachsen. Sie arbeiten zusammen, sie essen zusammen, sie leben im selben Haus. Auffallender ist jedoch die Art, wie sie miteinander umgehen. Das anfängliche,

gegenseitige Missfallen, ist völlig verflogen. Die Blicke. Die Art wie sie sich ansehen oder versuchen sich nicht anzusehen. Sie haben Spaß zusammen, was nun nicht mehr zu übersehen ist. Es gibt eine innige Zuneigung zwischen ihnen und das nicht erst seit den letzten Stunden. Kushina hat ihren Gatten bereits vor einigen Tagen von ihrem Verdacht erzählt, doch dieser hat das leichtfertig abgewunken. Ihren Verdacht nun mit eigenen Augen bestätigt zu sehen, löst einen bitteren Beigeschmack aus.

Das Glück seines Sohne ist ihm wichtig, doch gibt es eine Zukunft für diese Bindung? Besteht die Möglichkeit, dass sie gemeinsam glücklich werden können? Minato bezweifelt dies stark und schluckt angestrengt, während er die Beiden beobachtet.

Hinata hat es sich neben Naruto auf dem Schaffell bequem gemacht und ihm die ganzen Regeln erklärt. Mal mehr und mal weniger ernst, hört er ihr aufmerksam zu und schnitzt weiter an den noch fehlenden Figuren. Sie lachen und albern herum. Noch nie hat Naruto einen solch befreiten Eindruck gemacht. Frei von seinen Pflichten als Dorfaufseher und Ernährer der Familie. Nur er selbst, an der Seite einer Frau, für die er mehr empfindet, als er glaubt. Er betrachtet sie als Familienmitglied, als Freundin, aber sein Blick verrät sehr viel mehr.

Minato und Kushina ist jedoch schmerzlich bewusst, dass eine eventuelle Beziehung so gut wie unmöglich ist. Selbst wenn Hinata im Dorf unentdeckt leben kann, so ist immer das Risiko vorhanden, irgendwann doch noch gefunden zu werden. Sie könnten sich ihres gemeinsamen Lebens niemals gewiss sein und im Falle einer Entdeckung, wäre das ein sicheres Todesurteil für Naruto. Aus diesem Grund fällt es dem alten Ehepaar schwer, die sich anbäuelnde Liebesbeziehung ihres Sohnes freudig belächeln zu können, denn stattdessen macht sich große Sorge und Nachdenklichkeit in ihnen breit. Das Glück ihres Sohnes ist ihnen wichtiger, als Reichtum oder Ansehen, aber ihn zu verlieren wäre ihr Untergang. Ihre Zerstörung. Wenn ihnen das Wichtigste genommen wird, was sie besitzen, was bleibt ihnen dann noch?

Für Stunden können sie neben dem pfeifenden Wind und den knarrenden Dielenbrettern, Hinatas geduldigen Erklärungen lauschen, die in Naruto einen äußerst gelehrigen und aufmerksamen Schüler gefunden hat. Er versteht die gesagten Dinge sofort und beweist mit seiner Auffassungsgabe ein sehr hohes Maß an Intelligenz. Eine Eigenschaft, welche die Oberschicht der Gesellschaft einem Bauern nicht zuteilt. Ein Bauer ist dumm, so hat Hinata es gelernt, aber auch dabei handelt es sich um blinde Oberflächlichkeit und eine ungerechtfertigte Lüge – das hat sie früh erkennen können.

„Kann ich dich etwas fragen?“ Etwas unsicher und ihre Schachlehre nach dreieinhalb Stunden unterbrechend, schaut die Fürstentochter leicht über ihre Schulter zu Naruto, der sein Schnitzen nun unterbricht und sein Einverständnis mit einem leichten Nicken zeigt.

Hinata muss gestehen, dass ihr diese Frage schon seit langer Zeit auf der Zunge brennt, aber ihr fehlte bisher der benötigte Mut diese tatsächlich auszusprechen. Sie glaubt nicht daran, dass er sich vergessen und gewalttätig werden könnte, denn zu dieser Sorte Mensch gehört der Bauer nicht, aber sie hat Angst vor seiner Antwort. Teilweise ist ihr seine Meinung bekannt auf den Inhalt ihrer Fragestellung bekannt, aber irgendwie befürchtet sie, dass er sich als Ketzer entpuppen könnte.

„Als wir auf dem Rückweg von Conlin waren, da sagtest du, dass du nicht an ein vorbestimmtes Leben glaubst und dass man sein Leben ändern kann, wenn man es wirklich will.“

„Ja, warum?“

„Du glaubst nicht an die Predigen des Klerus?“

„Nein, tue ich nicht. Der Klerus besteht für mich aus Menschen, die ihre Machtposition ausnutzen, um für sich selbst Vorteile zu bekommen und um die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten.“

Sie weiß nicht, mit was sie gerechnet hat, aber eine solch direkte Antwort ist schon nahe an der Erfüllung ihrer schlimmsten Befürchtungen. Sie ist entsetzt über die offene und beinahe gleichgültige Kundgebung seiner Meinung. Sie schnappt nach Luft und sucht nahezu zwanghaft nach den richtigen Worten, während er nur mit seiner Schnitzerei weiter macht, als wäre nichts geschehen. Es ist offensichtlich, dass er seine Äußerung nicht als schlimm erachtet. Die Abwendung von Gott ist eine Zuwendung zum Teufel.

„Dann glaubst du nicht an den Allmächtigen?“

Er seufzt und lässt seine Arbeit zurück in den Schoss sinken. Ein kontrollierender Blick zu seinen Eltern zeigt ihr, dass diese das Gespräch nicht verfolgen, weswegen ihnen die Meinung ihres Sohnes wohl bekannt sein dürfte. Es wäre nicht verwunderlich, wenn das Bauernpaar ähnlich, wenn nicht sogar genauso denken würde.

Naruto kratzt sich mit der stumpfen Seite des Messer kurz an der Wange, ehe er für eine Erklärung ansetzt. „Das ist nicht richtig. Ich glaube an den Herren Gott, aber ich glaube nicht an die Kirche.“

Für Hinata klingt das verwirrend, eigentlich eher widersprüchlich. Gott und Kirche sind für sie bisher immer eins gewesen. Es gehört zusammen und kann nicht verschieden betrachtet werden. Naruto tut dies aber. Er unterscheidet zwischen dem Glauben an sich und der Kirche selbst. Er bricht auf diese Weise ein gesellschaftliches Tabu und würde zur Rechenschaft gezogen werden, wenn er seine Meinung publik macht. Die Kirche lässt keinerlei Kritik oder andere Meinung an sich zu. Jeder, der etwas anderes behauptet wird unter Folter dazu gezwungen seines gesagten Thesen zu widerrufen und als Unwahrheit zu betiteln.

Ein zittern durchläuft ihren schlanken Körper, während sie mit ängstlichen und unwissenden Augen zu ihm schaut. „W-wieso nicht?“

„Weil es für mich Dinge gibt, die einfach keinen Sinn ergeben. Ich stelle den Allmächtigen nicht in Frage. Ich glaube an das Paradies und halte mich an die Gebote, aber ich stelle den Klerus in Frage. Alle Gesetze und Regeln basieren einzig und allein auf ihren Vorstellung und bestehen ohne jede Grundlage.“

„Zum Beispiel?“

„Denk nach. Warum hat der Allmächtige und einen eigenen Willen gegeben, wenn es uns verboten ist, ihn auch zu nutzen? Wir haben uns immer nur zu fügen und müssen über unsere Ansichten stillschweigen bewahren. Nimm nur allein die zehn Gebote. *Du sollst nicht töten.* An diesen Worten kann man nichts falsch verstehen und dennoch werden Menschen im Namen Gottes gefoltert und getötet. *Du sollst nicht ehebrechen.* Da ist auch nicht misszuverstehen und dennoch sind es nur die Frauen, die für Ehebruch schlimme und grausame Strafe erhalten. Den Männern wird noch lobend auf die Schulter geklopft, wenn sie viele außereheliche Kinder haben, weil es ein Beweis für ihre Potenz darstellt.“

Nachdenklich blickt Hinata auf ihre Hände. Sie ist noch nie auf die Idee gekommen, die Praktiken der Kirche zu hinterfragen, aber bei Narutos Worten beginnt sie tatsächlich an der Richtigkeit solcher Handlungen zu zweifeln. Folterung, Hinrichtungen und noch vieles mehr. Das sind alles Dinge, die im Namen Gottes stattfinden und der schüttelt

bei diesen Dingen wohl nur enttäuscht den Kopf. Seine Kinder halten sich an keine göttlichen Gesetze und schlachten sich gegenseitig ab.

„Die Stellung der Frau ist auch so eine Sache, die ich für sehr zweifelhaft halte. Die Schöpfungsgeschichte besagt, dass Eva aus einer Rippe von Adam entstanden ist. Warum soll das zwangsläufig bedeuten, dass die Frau sich jedem Mann zu unterwerfen hat? Wo steht denn in der Bibel, dass die Frau minderwertig und nur der Mann ein vollwertiges Wesen ist? Uns Bauern wird unterstellt, dass wir dumm sind, nicht lieben können und einen Sexualtrieb von Tieren besitzen. Es wäre mir neu, dass Gott bei uns Menschen Unterschiede in der Wertigkeit macht.“

„Was hat die Kirche aber davon, solche Lügen zu verbreiten?“

„Kontrolle. Es geht immer um Kontrolle und Macht. Der Klerus arbeitet mit den Ängsten der Menschen. Die tiefsitzende Angst vor dem Tod. Die Ungewissheit, was nach diesem Leben auf einen wartet. Die Kirche predigt die vollkommene Sündenvergebung und verspricht den Menschen das Paradies, während die Sünder unter uns im Fegefeuer und der Hölle landen. Für viele Menschen ist der Besuch in der Kirche die einzig richtige Möglichkeit, um mit Gott in Kontakt zu treten, aber für mich sind die Leute, die ihre Predigen verbreiten nichts weiter als Heuchler und Betrüger. Man kann Gott auf die unterschiedlichsten Dinge erleben. Er steckt in jedem von uns. In jedem Tier und jeder Pflanze. Die Welt ist voll von seinen Wundern und wir alle sind Teil davon. Egal ob Mann oder Frau. Wir sind gleichermaßen kostbar und mit jedem Kind das geboren wird, gibt es ein weiteres Wunder.“

Einige Leute würden Narutos Worte durchaus als Ketzerei bezeichnen und ihn dafür verurteilen, aber in Hinatas Augen sind seine Ansichten schlüssig. Er hat sich nie von Gott und seinen Geboten abgewandt, aber dafür von der Kirche. Er betrachtet sein ärmliches Leben als kostbar und würde es auch verteidigen, wenn es darauf ankommt. Hinata schweigt jedoch nachdenklich, während Naruto sich wieder dem unfertigen Läufer widmet. Es ist klar, dass Naruto diese Gedankengänge für sich behält, um nicht getötet zu werden. Seine Eltern wissen davon und vielleicht ein paar Leute aus dem Dorf, aber ansonsten schweigt er dazu. Er benimmt sich so, wie die Kirche es erwartet, obwohl er damit falsche Tatsachen vorgaukelt. Er lügt, um am Leben bleiben zu können.

„Es wäre dir also gleich, ob du Vater einer Tochter oder eines Sohnes bist?“

„Natürlich. Ob Junge oder Mädchen spielt für mich keine Rolle. Es wäre mein Kind. Ich würde eine Tochter genauso lieben, wie einen Sohn.“

Eine Antwort ohne Zögern. Der Klang seiner Stimme lässt an seinen Worten auch keine Zweifel aufkommen. Egal ob Tochter oder Sohn, seine Liebe würden beide bekommen und damit stellt er eine Ausnahme in der Gesellschaft dar. Mädchen werden häufig ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen. Die Jungen werden bevorzugt und das von Anfang an. Das gehört auch mit zu den wenigen Dingen, die Hinata ihrem Vater hoch anrechnet. Er hat seine Töchter nicht ausgesetzt oder gar getötet. Er hat sie aufgezogen und ihnen Bildung vermittelt, aber ein guter Vater ist er nicht gewesen. Naruto ist so völlig anders. Er ist überhaupt nicht so, wie die Männer, deren Bekanntschaft sie bisher gemacht hat. Er wirkt auf sie so besonders. So einzigartig.

„Machen wir weiter?“

Bereit für weitere Instruktionen in Sachen Schach, lehnt sich der Bauer wieder an den Holzpfeiler und setzt das Messer erneut an der Figur an. Hinata jedoch beginnt nicht mit weiteren Erläuterungen. Sie wirkt beinahe verzweifelt und den Grund dafür kann

sie nicht einmal nennen. Sie starrt ihn an, als hätte er gerade das Haus in Flammen gesetzt.

„Warum bist du so?“

Überrascht hält Naruto erneut inne und verzieht fragend das Gesicht. Mit dieser Frage kann er nichts anfangen. Er weiß nicht, in welchem Bezug sie diese Frage stellt, doch ihre plötzliche Stimmungsänderung bleibt ihm nicht verborgen, weswegen er sich wieder nach vorne lehnt und besorgt ihr Gesicht betrachtet. Er keucht beinahe erschrocken auf, als er ihre glänzenden Augen sieht, aus denen sich stumme Tränen hervor kämpfen und schließlich über ihre Wange laufen. Auch Minato und Kushina blicken die Fürstentochter unwissend, sogar verwirrt an. Hat er etwas falsches gesagt?

Ratlos und verunsichert ringt der Jungbauer um die richtigen Worte. „Was meinst du damit?“

„Warum bist du so anders? Warum unterscheidest du dich so, von den anderen? Warum bist du so besonders?“

Etwas hilflos schaut Naruto zu seiner Mutter, die ratlos mit den Schultern zuckt. Unsicher kratzt sich der Bauer am Kopf und versucht eine Erklärung zu finden. Eine Erklärung auf etwas, was er nicht erklären kann. Wieso ist er so, wie er eben ist? Erfahrungen, Meinungen, die Gesellschaft oder seine Erziehung. Das dürften alles Faktoren sein, die in seiner Entwicklung eine Rolle gespielt haben, aber eine Begründungen stellen sie nicht dar.

„Ich weiß nicht. So... so bin ich eben einfach. Ich bin aber nichts besonderes. Jeder ist doch... was besonderes.“

Er kann es nicht erklären. Er kann es ihr jetzt nicht erklären und er wird er nie erklären können. Aus diesem Grund ist er bei seinem letzten Satz auch leiser geworden. Er ist davon zwar überzeugt, dass jeder einzigartig ist, aber er kann es im Moment nicht so vermitteln, wie er es gerne würde. Es fehlen die Worte, weswegen er sich niedergeschlagen durch die Haare streicht und schließlich abermals ihren Blick sucht.

„Ist anders denn schlecht?“